

# Laibacher Zeitung.

Nr. 156.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Dienstag, 13. Juli

Insertionsgebühren bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. f. w. Insertionsstempel jebeim. 30 fr.

1869.

## Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät geruhten mit Allerhöchster Entschliessung vom 5. Juli d. J. allergnädigst zu ernennen: den Marineobercommissär erster Classe Maximilian Meiser zum Vorstande der 7. Abtheilung und den Marineobercommissär zweiter Classe Johann Erdliczka zum Vorstande der 3. Abtheilung in der Marine-Section des Reichskriegsministeriums.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 7. Juli d. J. dem Kreisgerichtspräsidenten Theodor Kislaneck in Jungbunzlau die angeführte Uebersetzung in gleicher Eigenschaft nach Pilsen allergnädigst zu bewilligen und die Kreisgerichtspräsidentenstelle zu Jungbunzlau dem Oberlandesgerichtsrathe Karl Maug in Prag allergnädigst zu verleihen geruht.  
Hafner m. p.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat die Gymnasiallehrer Franz Bartoš in Teschen und Franz Kropaček in Znaim zu Lehrern am slavischen Gymnasium in Brünn ernannt.

## Nichtamtlicher Theil.

### Der Friede, das ist die Cultur-Association freier Völker und Staaten!

Auf der jüngsten Versammlung der Friedensliga in Paris, von welcher wir bereits einen allgemeinen Bericht gebracht haben, hielt der französische Senator und National-Dekonom Michel Chevalier eine Rede, welche die vollste Beachtung aller Menschenfreunde sowie der echt-n Fortschrittsmänner oder Culturdemokraten verdient.

„Europa,“ sagte M. Chevalier, „darf sich heutzutage als eine Familie ansehen und behandelten. Die Philosophen empfehlen dies an, die Dichter fordern in ihren schwungvollsten Versen dazu auf. Die Staatsmänner selbst werden darüber einig, wenn sie bei ruhiger Ueberlegung sind, und die Einflüsterungen einer für sie beschämenden Popularität von sich weisen. Die religiös gefinneten Leute jedes Glaubens und jeder Confession, immer muntern sie, wie unsere Liga beweist,

dazu auf. Hat man doch hier auf unserer Plattform in der letzten Sitzung gleichgestante katholische Priester, protestantische Pastoren und israelitische Rabbiner friedlich neben einander sitzen sehen. Die berühmtesten Herrscher haben gesagt, daß jeder europäische Krieg ein Bürgerkrieg sei. Und dennoch ist Europa heute vollständig auf den Krieg eingerichtet, so sehr auch die unermessliche Mehrzahl seiner Bewohner den Frieden will und so unzweideutig auch die öffentliche Meinung sich bei jeder Gelegenheit zu Gunsten des Friedens ausspricht. Die Nationen besitzen eine stark ausgeprägte Friedensstimmung und sie halten es für eine Pflicht und für ein Glück, diese Gesinnung an den Tag zu legen.

Dabei aber bietet nun Europa heutzutage den Anblick des ausgedehntesten und bestgerüsteten Heerlagers, das je vorhanden gewesen, dar, und das wahrhaft Ueberaschende, ja das geradezu Ungeheuerliche darin ist, daß es sich nicht gegen außereuropäische Fremdlinge, sondern gegen sich selbst auf einen solchen Kriegszug gesetzt hat. Ein so schreiender, jeder Bezeichnung sich entziehender Widerspruch muß aufhören. Die europäische Civilisation muß unter dem Gewichte von Lasten, welche ihre besten Kräfte unterdrücken, zu Grunde gehen. In steter Verührung mit dem Kriegswesen werden die mit jedem Tage mehr unter den Völkern Europa's zu Ehren gelangenden freisinnigen Institutionen dem Untergange verfallen.

Wie soll man nun einem solchen Zustande abhelfen? Das erste und wirksamste Mittel bestände wohl darin, daß man die Wege, die Gelegenheiten und die Bedürfnisse der Annäherung der Bewohner der verschiedenen Theile Europa's unter einander vervielfältigt. Zu diesem Zwecke müßte man die Eisenbahnen und die anderen Verbindungsmittel ausbauen, wodurch die Völker Europa's einander kennen zu lernen vermögen. Ebenso müßte man die Erlernung lebender Sprachen befördern. Jede sorgfältige Erziehung müßte zum Mindesten die Kenntniß des Französischen, des Deutschen und des Englischen in sich begreifen. Denn in diesen drei Sprachen gibt sich heute vorzugsweise der menschliche Gedanke kund. In vielen Fällen wäre auch das Italienische und das Spanische unentbehrlich. Die Sprachverschiedenheit ist eine der unübersteiglichsten Hindernisse für die Menschheit und bis jetzt ward dieser Zweig des Unterrichtes ungemein vernachlässigt. Auch die Gleichheit im Maß-, Münz- und Gewichtswesen müßte herbeigeführt werden, die Einigung betreffs

mancher commerciellen Geschäftsordnungen, z. B. der Erfindungspatente, in Sachen der Telegraphie, in der Feststellung eines gemeinsamen ersten Meridians und noch in einer Anzahl von Dingen, die Sie so gut verweisen wie ich. Vor Allem müßte der Triumph der Handelsfreiheit, die den gemeinsamen Interessen der civilisirten Völker so sehr entspricht, ein vollständiger werden. Das Nothwendigste vor Allem wäre aber eine politische Annäherung der verschiedenen europäischen Staaten.“ — „... Sollte nun, wie in einem berühmten Schriftstücke anempfohlen ward, Europa sich in eine kleine Zahl großer Agglomerationen verwandeln, so könnte dies nur durch einen entsetzlichen Krieg geschehen, und dies wäre wohl eine sonderbare Vorbereitung für den Frieden. Dies System der großen Agglomerationen trägt, im absoluten Sinne aufgefaßt, den schlimmsten Charakter der Ungerechtigkeit und der Unterdrückung an sich. Es gibt in Europa noch mehrere Völker, die klein durch Gebiet und durch Zahl, durch ihren nationalen Genius, durch ihre erspriehliche Thätigkeit und ihre Tugenden sehr achtungswürdig sind. Für sie ist die Nationalität ein so kostbares Gut, daß man sie derselben nicht berauben dürfte, ohne einer jener gewaltthätigen Rechtsverletzungen sich schuldig zu machen, die das Gewissen der Einzelnen gerade so sehr ins Schwanken bringen, wie sie der öffentlichen Moral Abbruch thun.“

Als ein glänzendes Vorbild führt Michel Chevalier dem alten Europa die rasche und ungeheure Entwicklung der nordamerikanischen Freistaaten vor. „Diese Republik von 40 souveränen Staaten,“ sagt er, „entfaltet sich jetzt auf einer Oberfläche von 8 1/2 Millionen Quadrat Kilometer; es ist dies der Umfang etwa von ganz Europa bis an den Ural, oder die doppelte Größe unseres Continents mit Ausschluß Rußlands und der Türkei. Vor Ende des Jahrhunderts darf man erwarten, daß dieses riesige Gebiet mit mehr als 100 Millionen Seelen bevölkert sein wird, und in der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts, das heißt in etwa 80 Jahren, einer Spanne Zeit im Völkerleben, wird die Bevölkerung der Vereinigten Staaten an Zahl die Europa's übertreffen. Dies vermag der Friede zu vollbringen, wenn er sich auf zwei feste Grundlagen, auf die politische Freiheit und auf die Gewerbsthätigkeit, stützt.

Bis zu welchem Punkte kann sich Europa wohl eine Organisation ähnlich der der Vereinigten Staaten aneignen? Inwieweit wäre es möglich, unter den Völ-

## Seuiffleton.

### Kirchenhandel in New-York.

In Amerika kommen Dinge vor, von denen man sich wohl in Europa kaum einen Begriff macht. Darunter ist auch — der Kirchenhandel zu zählen. Das Kirchenbau so wie Kirchengemeinden sind in Amerika reine Privatangelegenheiten, mit welchen weder die politische Gemeinde, noch der Staat etwas zu thun hat. Solche Kirchengemeinden machen nicht selten — wie jedes andere Geschäft — Bankerott, worauf der Pastor seinen Wanderstab ergreift und eine andere Heerde aufsucht, oder die Angehörigen einer solchen Gemeinde haben sich etwa in einem Jahrzehent in einen ganz anderen Stadttheil zurückgezogen, so daß ihnen ihre Kirche zu entlegen ist; dann kommt das Gebäude eben zum Verkauf und wird dann zu verschiedenen Zwecken benützt. Das Merkwürdigste aber ist, daß vorzüglich in New-York diejenigen Personen, welche solche Kirchengebäude kauften, sich stets damit auch das Glück erstanden. Wenigstens weist dies eine kurze Statistik der bemerkenswerthen Kirchenkäufe in New-York nach.

Great Thorburn z. B., der „pfliffige Schotte“, welcher aus einem armen Nagelschmiedegessen der wohlhabende Besitzer des ersten Floristengeschäftes der Empire City geworden ist, gesteht ein, daß sein gescheitester Einfall gewesen sei, das alte „Versammlungshaus“ in der Libertystraße zu kaufen, und ihm dieser Kauf Glück gebracht habe.

Die Deystreet-Kirche wurde von einem alten, ehemaligen Butterhändler gekauft, der Israel Cooth hieß, welcher dieselbe zur Einrichtung für Waarenniederlagen wieder verkaufte und durch diesen einzigen Handel mehr verdiente, als ihm hundert Schweizeereien hätten eintragen können.

Die Gardenstreet-Kirche, am Exchange Place, mußte dem massiven Baue der Bank des Stadtes New-York weichen.

Die Baptisten-Kirche in der Nassaustraße kam in die Hände Towns, des allbekannten Saffarilla-Mannes, der sie zuerst als Niederlage für seine Quacksalbermedicinen benützte und später wieder vortheilhaft veräußerte, wonach ein Wechselgeschäft in ihr eingerichtet wurde.

Die beiden Murraystraßen-Kirchen wurden ver-auctionirt und brachten den Käufern einen enormen Profit ein.

Die Chamberstraßen-Kirche kommt nächstens an die Reihe und wird zu Ladengeschäften eingerichtet. Zum Theil hat sie schon seit langer Zeit für einen profanen Zweck dienen müssen, indem der Keller derselben zur Miethe als Niederlage für Brauntwein diente.

Die Duanestraßen-Kirche wurde in öffentlicher Versteigerung für 27.000 Doll. verkauft. Es stand nicht lang an, bis der Käufer Gelegenheit fand, sie wieder, und zwar zu 45.000 zu verkaufen. Sie dient nunmehr als Auctionslocal.

Die Broadway-Tabernakel-Kirche, welche demnächst zum Verkaufe kommt, steht auf einem Grund und Boden, welcher schon als Bauplatz einen Werth von 100.000 Doll. hat.

Die Messiaskirche im Broadway und die Baptisten-Kirche in der Amitystraße wurden vor einiger Zeit von dem reichen Schnittwaarenhändler A. T. Stewart angekauft. Die erstere ist in ein Theater verwandelt und sieht mit ihrer buntschellig gemachten Fronte, oben im Thurme die Fenster mit dem Andreas-Kreuz, curios genug aus; — während die andere zu einem Stall (!) eingerichtet ist für die Pferde des „mehrfachen Millionärs.“

Die alte holländische Kirche, welche seit langem und bis in die neueste Zeit als Postamt dient, bringt der

betreffenden Kirchengemeinde eine jährliche Miethe von 20.000 Doll. ein und sobald das neue Postgebäude fertig sein wird und bezogen werden kann, wird der alte Bau niedergerissen und der Grund und Boden für etwa 300.000 Doll. zu Bauplatzen verkauft werden.

Auch der Handel mit der sogenannten „Brick Church“ lohnte sich. Sie wurde im Jahre 1854 nebst dem sie umgebenden Kirchhof (3/4 Acker haltend) für 175.000 Doll. verkauft. Ein Jahr später kam sie wieder in die Auction und wurde für 350.000 Doll. losgeschlagen. Und jetzt — ist sie, oder vielmehr der Grund und Boden, wohl eine Million werth.

Die Pearlstraßen-Kirche wurde von der bekannten Buchhändlerfirma Appleton angekauft und zu ihrem Geschäftsfürer eingerichtet.

Die Broomestraßen-Kirche wurde von der „Merchant-Expres-Compagnie“ angekauft und zu einem Pferdestall eingerichtet. Die Eigenthümerin dieses Kirchenstalles hätte den Bau seither schon wieder mit einem Gewinn von 400.000 Doll. verkaufen können.

Daselbe geschah mit der schottischen presbyterianischen Kirche in Grandstreet. Die Congregation war seit drei Jahren in einen ganz anderen Stadttheil gezogen und verkaufte ihr Eigenthum (125 bei 100 Fuß Grund und Boden) für 120.000 Doll. Es wurde von den Freimaurern angekauft, welche sich darin ihre Versammlungshalle einrichten wollten. Dieselben änderten jedoch ihren Vorsatz und verkauften die Kirche wiederum, wobei sie 40.000 Doll. mehr einnahmen, als wofür sie selbe angekauft hatten. Kaum ein Jahr verfloss, als sie abermals zum Verkaufe kam und 30.000 Doll. weiteren Gewinn eintrug.

Hieraus ist leicht ersichtlich, welcher vortheilhafte Geschäft es in New-York ist mit Kirchen Handel zu treiben. (Ausland.)

tern diesseits des atlantischen Meeres etwas dem Entsprechendes einzuführen, was die Angelsachsen am jenseitigen Ufer begründet haben? Ich unterfange mich nicht, eine solche Frage zu beantworten, allein ich spreche es als meine innerste Ueberzeugung aus, daß, wenn bei uns eine der amerikanischen entlehnte Organisation — vielleicht ohne eine allzu entwickelte Unifikation — nicht eingeführt wird, unser altes, durch innere Kämpfe zerrissenes, durch die Selbstsucht und den Hochmuth seiner einzelnen Glieder verheertes und durch die gegen sich selbst gefehrten Anstrengungen ermüdetes Europa im Zeitraume weniger Generationen schon im Vergleiche zu der amerikanischen Union zu einem sehr unbedeutenden Dinge zusammenschrumpfen wird. Wäre es darum nicht eine Bedingung des Fortschritts und des Heiles, wenn wir in Europa, wie in Washington, einen aus Wahlen hervorgegangenen und öffentlich verhandelnden Congress besäßen? Die Sache wäre, wie ich zugeben muß, schwierig einzuführen. Vorurtheile und Interessen stehen dem entgegen, allein wir leben in einer Zeit, wo auch das Schwierige geschieht, wenn die Nothwendigkeit dazu treibt, weil die menschliche Initiative eine vorher ungeahnte Macht erlangt hat."

### Von den Delegationen.

Wien, 9. Juli. Gestern Abends waren die Mitglieder der ungarischen Delegation von Seite beider Häuser zu einer allgemeinen Conferenz versammelt, in welcher Zedeh die Resultate einer vorangegangenen Besprechung mehrerer Mitglieder des Unterhauses dem definitiven Einvernehmen unterbreitet haben soll. Nach gepflogener Berathung, welcher auch der Herr Ministerpräsident beizuhilfte, wurde der Hausordnung zufolge beschlossen, daß am 11. Juli, als dem Allerhöchst bezeichneten Eröffnungstage, um 4 Uhr Nachmittags die Eröffnungssitzung in Wien, im Gebäude der früheren ungarischen Hofkanzlei, stattfinden, in derselben die Constatirung durch die Wahl des Präsidenten und der Schriftführer vor sich gehen und zugleich die Vertheilung der gesammten Delegation in vier Comités (Auswärtiges, Finanz-, Kriegs- und Marine-Comité) bewerkstelligt werden möge. Zum Präsidenten wurde Graf Anton Majlath, zum Vicepräsidenten Stefan Bitto, zu Schriftführern Obergespan Paul Rajner, Bujanovic und von Seite Croatiens Fodroczy ausersehen.

Hierauf kam die Zusammenstellung der Namensliste für die vier Comités zur Sprache, welche gedruckt und vertheilt gleich in der ersten Sitzung als Wahlzettel dienen wird, wobei zugleich darauf Rücksicht genommen werden mußte, daß von jedem dieser Comités außerdem noch je drei Mitglieder ausgesendet werden müssen, um ein fünftes Comité zu bilden, das die gemeinsamen Rechnungen von 1869 ohne Verzug zu revidiren hat. Uebrigens sollen die Comités sich möglichst ohne Verzug constituiren und ungesäumt ans Werk gehen, wobei die Hoffnung geäußert worden sein soll, daß die betreffenden Budgets wohl schon fertig zur unmittelbaren Vertheilung vorliegen und auch das Rothbuch nicht auf sich warten lassen werde.

Nur in dem Falle, wenn die letzte endgiltige Abstimmung über den Gesetzesvorschlag „von der Ausübung der richterlichen Gewalt“ Samstag nicht stattfinden könnte, würden die Delegationsmitglieder in die Lage kommen, Sonntag Abends nach Pest zurückzukehren und erst Mittwoch, den 14. d., ihre Comitésitzungen in Wien zu beginnen. Der Tag, an welchem Sr. Majestät die Delegationen empfangen wird, ist theils in Folge obigen Umstandes, theils weil der Kaiser erst Montag den 12. Juli nach Wien zurückkehren dürfte, noch nicht bestimmt.

Die Zusammenstellung des Rothbuches ist übrigens beendet; dasselbe wird gleichzeitig mit dem Budget vorgelegt. Den Inhalt des Rothbuches bilden nebst der Einleitung 47 Actenstücke, darunter eine Note des Grafen Beust bezüglich der römischen Frage, worin die Curie der Unterstützung staatsfeindlicher Bestrebungen angeklagt wird.

### Die erste Schwurgerichtsverhandlung.

Am verflossenen Samstag hat die Institution der Geschwornen, zum ersten Male nach 18 Jahren, in dem Proceß der „Debatte“ ihre Auferstehung gefeiert. Der Präsident richtete an die Geschwornen folgende Ansprache:

„Im Jahre 1851 ward mir zum ersten Male die Aufgabe, in einer andern Provinz des Reiches die Schwurgerichts-Sitzung zu eröffnen. Mit welcher Liebe, mit welcher Begeisterung möchte ich sagen, gingen wir damals ans Werk und setzten unsere besten Kräfte daran, die neuen Errungenschaften ins Leben zu rufen, als gelte es einen Bau für kommende Geschlechter zu errichten. Es waren Illusionen, denen wir uns hingegeben hatten. Düstere Ereignisse zerstörten nur zu bald die Stützen des Baues und vernichteten die kaum aufgeführten Gerüste.“

Heute nun an dem Tage, an welchem die neuen, ich darf es offen sagen, von uns ersehnten und mit Dank empfangenen Institutionen zum erneuerten Leben wieder erwachen, wird mir zum zweiten Male die Ehre zu Theil, die Schwurgerichts-Sitzung zu eröffnen, und

dies in den Gerichtshallen der Residenz, in welchen ich Sie, meine Herren Geschwornen, freudig begrüße!

Achtzehn Jahre sind seit jener ersten Epoche verflossen, verhängnißvolle Zeiten haben wir durchgemacht, Wandlungen jeder Art sind an uns vorübergegangen, nur Eines hoffen wir, haben wir uns gerettet aus der Vergangenheit, den altbewährten Ruf des österreichischen Richterstandes und die Stellung treu gewahrt und geschützt zu haben, die unabhängig von jedem Einflusse, unberührt vom Kampfe der Parteien, in seinem Amte walten soll. Dieses kostbare Erbe, meine Herren Geschwornen, übergeben wir nun Ihnen und hegen die feste Ueberzeugung, daß Sie es makellos bewahren und der Nachwelt überbringen werden. Sie übernehmen eine schwierige Pflicht.

Nicht Beifall, nicht Volksgunst dürfen Sie erwarten, nicht Schätze, nicht Reichthümer werden Ihnen zu Theil werden; voll Mühen sind die Pflichten, die Ihnen auferlegt werden, hochwichtig die Anforderungen, die an Sie gestellt werden; die Wahrheit sollen Sie erkennen, die reine unverfälschte Wahrheit; nicht Vorurtheile, nicht vorgefaßte Meinungen, nicht politische Ansichten dürfen Sie dabei bestimmen, sondern nur Thatsachen allein, welche das Bild der Verhandlung vor Ihnen entwirft; Recht sollen Sie sprechen, das ewige unvergängliche Recht, wie es in den Gesetzen, dem Ausdrucke des Rechtsbewußtseins im Volke geschrieben steht, ohne Leidenschaft, ohne Haß, ohne Rücksicht auf Person und Stand, ohne Erwägung der Folgen, die aus Ihrem Ausspruche entstehen.

Der verständige Sinn, die angestammte Biederkeit und Ehrenhaftigkeit der Bevölkerung sind uns Bürgen, daß Sie Ihrer Mission entsprechen und das Vertrauen rechtfertigen werden, welches Sie zu diesem Amte beufen.

Wir werden Ihnen redlich zur Seite stehen, und mit unserem besten Willen und Eifer uns bemühen, Ihnen alle möglichen Aufklärungen und alle jene Anleitungen zu Theil werden zu lassen, welche nach dem Gesetze zulässig sind.

(Zu den Parteien gewendet.) Die Rechtskundigen der Parteien werden mit gewohnter Loyalität diese unsere Bestrebungen unterstützen und fördern und gelingt es uns, mit vereinten Kräften das zu erzielen, wornach wir streben, Wahrheit, Recht, und gleiches Recht für Alle, dann wird dieser Tag, als einer der freudigsten unseres Lebens, unvergänglich in unserer Erinnerung bleiben.“

Der Präsident ließ sodann die Zeugen vortreten und richtete an dieselben folgende Worte:

„Ich erinnere die Zeugen an die Verpflichtung, daß sie vor dem Gericht nur die reine Wahrheit auszusagen haben; ich erinnere Sie daran, daß eine falsche Aussage Sie vor dem Gesetze, vor Ihrem Gewissen und vor Gott verantwortlich machen würde. Ich erinnere Sie zugleich an die Heiligkeit des Eides, welchen Sie als Männer von Bildung gewiß kennen werden, und ich habe daher nur noch zu bemerken, daß das Gesetz den Meineid strenge strafft.“

Der Präsident: Ich bitte die Herren Geschwornen, sich von Ihren Sigen zu erheben, Sie werden den vorgeschriebenen Eid ablegen. Ich werde die Eidesformel vorlesen, und wenn ich die Herren einzeln bei Ihren Namen aufrufe, so werden sie den Eid ablegen, mit den Worten: „Ich schwöre, so wahr mir Gott helfe“ unter gleichzeitiger Erhebung Ihrer rechten Hand. Die Geschwornen erheben sich, der Präsident verliest folgende Eidesformel:

„Sie schwören und geloben vor Gott, die Beweise, welche gegen und für den Angeklagten werden vorgebracht werden, mit der gewissenhaftesten Aufmerksamkeit zu prüfen, nichts unerwogen zu lassen, was zum Vortheile oder zum Nachtheile des Angeklagten dient, das Gesetz, dem Sie Geltung verschaffen sollen, fest im Auge zu behalten, über den Gegenstand der Verhandlung mit Niemandem, außer mit Ihren Mitgeschwornen, Rücksprache zu nehmen, der Zu- oder Abneigung, der Furcht oder der Schadenfreude kein Gehör zu geben, sondern sich mit der Unparteilichkeit und Festigkeit eines redlichen und freien Mannes nur nach den für und wider den Angeklagten vorgeführten Beweismitteln und Ihrer darauf gegründeten Ueberzeugung so zu entscheiden, wie Sie es vor Gott und Ihrem Gewissen verantworten können.“

Die Geschwornen leisten hierauf einer nach dem andern die Angelobung mit den Worten: „Ich schwöre, so wahr mir Gott helfe!“

Auf die nunmehr statthabende Verhandlung selbst einzugehen, erscheint von minderem Interesse; es handelt sich, wie schon oben bemerkt, um eine Ehrenbeleidigungsklage des Wiener Gemeinderathes. Der nominelle Redacteur der „Debatte“, Dr. Stoffela, erweist durch zahlreiche Zeugen, daß er nicht der Verfasser des incriminirten Artikels ist. Damit war die Personenfrage in befriedigender Weise erledigt.

Der Wahrpruch der Geschwornen lautete dahin, daß der Thatbestand einer Ehrenbeleidigung des Wiener Gemeinderathes vorliege, daß der Redacteur aber nur einer Vernachlässigung pflichtmäßiger Obforge sich schuldig gemacht habe.

Hiermit endete nach mehrstündigen Verhören der erste Proceß vor dem Wiener Schwurgerichte.

### Das Rothbuch und Deutschland.

Mit besonderem Interesse sieht man, wie der „Böh.“ von Wien geschrieben wird, jenem Theile des Rothbuches entgegen, welcher den Beziehungen zu Deutschland gewidmet ist. Die außerordentliche Reizbarkeit des Grafen Bismarck legt dem Grafen Beust allerdings nicht geringe Rücksichten auf und heißt ihn, Manches verschweigen, was vielleicht geeignet wäre, die Directiven zu beleuchten, welche in Berlin maßgebend sind, sobald es sich um Fragen handelt, in denen auch Oesterreich in Betracht kommt und wodurch naturgemäß auch die Defensivstellung des hiesigen Cabinets bedingt ist. Jedemfalls wird aber das Rothbuch ersichtlich machen, daß Oesterreich in Allem, was deutsche Angelegenheiten anbelangt, Alles vermieden hat, was auch nur den Schein des Verdachtes, als hänge es irgend welchen Velleitäten nach, auf seine Regierung wälzen könnte, ja, daß es hierin und in der Wahrung einer vollkommenen Enthaltbarkeit vielleicht weiter ging, als manchem deutschen Politiker in und außer Oesterreich lieb sein dürfte. Besonders Süddeutschland gegenüber trat dies unzweideutig zu Tage und ging so weit, daß man sich grundsätzlich jeder Einmischung selbst dort enthielt, wo dasselbe von Seite der süddeutschen Regierungen, so weit deren noch als selbstständige politische Factoren in Betracht kommen, erwartet wurde und von den Bestimmungen des Prager Friedens legitimirt erschien. Im Vergleiche mit der Polemik, in der sich gerade jetzt wieder die norddeutsche inspirirte Presse gefällt, mit den Verdächtigungen, deren Gegenstand die österreichische Politik von dieser Seite unausgesetzt ist, wird die officielle Kundgebung des Wiener Cabinets, wenn nichts weiter, so doch den Vorzug der Würde jedwemfalls für sich in Anspruch nehmen können.

### Ein Widerruf.

Der Chorherr des Stiftes St. Florian, Professor Lorenz, der bekanntlich einen geharnischten Protest gegen das clericale Linzer „Volksblatt“ \* erließ, veröffentlicht nun in demselben Blatte folgende Erklärung:

„Der Unterzeichnete erklärt hiermit frei und offen: Jenes bedauerliche „Eingefendet“, welches ich in Nr. 148 der „Linzer Zeitung“ veröffentlicht habe, ist das Product einer krankhaften Aufregung gewesen. Ich bedauere von ganzem Herzen, daß ich damit das katholische Volk und den hochw. Clerus geärgert, gegen die Stimmung des Hauses geschrieben habe und gegen das „Volksblatt“ so ungerecht gewesen bin.“

Aus freiem Antriebe und ohne jede Beeinflussung habe ich jene erste Erklärung geschrieben — aus freiem Antriebe und unbeeinflusst nehme ich sie wieder zurück und bitte alle Blätter, welche meine erste Erklärung veröffentlicht haben, auch diese zweite zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

St. Florian, 7. Juli 1869.

Johann Lorenz,  
regulirter Chorherr und Professor.“

Dazu bemerkt der Redacteur des clericalen Blattes: „Lieber Freund! Es grüßen Dich herzlich Deine wieder versöhnten Brüder.“

Die erste Erklärung des Professors Lorenz hatte große Sensation gemacht und die bischöfliche Partei belästigt alles auf, um einen Widerruf zu erlangen, was denn auch gelang. Man schreibt dem „Böh.“:

„Der Bischof, der selbst Mitarbeiter des „Volksblattes“ war und die Tendenz desselben autorisirte, sann ohnmächtig zusammen, als man ihm die Erklärung des Professors Lorenz vorlas. Zuverlässig vernehmen wir, daß er die Anfrage an das Stift stellte, ob der Abt und die Conventualen von dem geharnischten Artikel des Professors Lorenz gegen das „Volksblatt“ vor seiner Veröffentlichung Kenntniß hatten oder nicht.“

\* „Laib. Ztg.“ Nr. 149 vom 5 Juli d. J.

### Die Bestattung Kasimir's des Großen.

Aus Krakau, 8. Juli, wird der „Deb.“ geschrieben: Es fällt schwer den Anblick zu schildern, den heute das sonst so stille Krakau dargeboten. Es hatte den Anschein, als würde irgend ein magisches Wunder die Zeit seiner alten Herrlichkeit wieder heraufbeschworen worden sein, als wäre es wieder die Residenz eines mächtigen Reiches von der Ostsee bis an den Don geworden. Vom frühesten Morgengrauen an wogte eine unabsehbare Menschenmenge in seinen Gassen, die von allen Seiten herbeigeströmt war, um der Beisetzung des fünf Jahrhunderten wieder aufgefundenen großen Gesetzgebers und Städtegründers beizuwohnen. Aus allen polnischen Ländern, mit Ausnahme des schwer heimgeführten und stark bewachten Congresspolsens, waren beiläufig 5000 Menschen herbeigeeilt, welche alle Stände und Confectionen bei der großen Feierlichkeit vertraten. Man sah die prunkvollen Costüme des Adels und der adeligen Damen neben dem härenen Gewand der Mönche, die Seidengewänder der Juden erblickte man gepaart mit der Linnenracht der Bauern, die alterthümliche Tracht der Bürger mit der kärglichen Bekleidung der Karpathenbewohner.

Um sechs Uhr früh hatte sich die akademische Ehrenwache bei der Sanct Peterskirche aufgestellt und

7 Uhr begann ein unendliches Gewühle in dem Mariendome, in welchem Kasimir der Große aufgebahrt lag. — Der Katafalk war mit rothem Sammt beschlagen und ungefähr ein Stockwerk hoch. Ueber dem Katafalk erhob sich ein rothgoldener Baldachin, in der Gestalt einer gewaltigen Krone. Vor dem Baldachin standen zwei Rüstungen mit zertrümmerten Schildern, wodurch ausgedrückt werden sollte, daß Kasimir der letzte Piast gewesen. Die vier Enden des Katafalks zierten vier Banner mit dem polnischen Adler in ihrem Felde, ferner waren hier die Wappen der Stadt Krakau, der Krakauer Universität und der Stadt Lemberg angebracht. An dem Eingang in die Marienkirche standen die beiden Ceremonienmeister Dr. Samelsohn (Israelit) und Zielonowski, und wiesen jedem, der in die Kirche eintreten wollte, den Platz an. Endlich gab um 8 Uhr die Sigmund-Glocke, eine der größten Glocken der Erde, das Zeichen zum Aufbruch nach dem Wawel.

Vor Allem traten aus der Kirche die verschiedenen Repräsentanten hervor, die den eigentlichen Zug bildeten, ungefähr 400 Männer, alle in Trauer gekleidet. Alles, was Polen an ausgezeichneten Männern auf dem Gebiete der Politik, Kunst und Wissenschaft aufzuweisen hat, war hier vertreten. Voran schritten die Abgeordneten Posens, Westpreußens und Galiziens, dann die Professoren der Universität, alle Corporationen, Vertreter der Städte, Studenten, Bauern und Juden, mit dem Rabbiner Krakaus in der Mitte, größtentheils in altpolnischen Trachten. Kaum daß der Zug sich in Bewegung zu setzen begann, wurden alle Läden in der ganzen Stadt und ihren Vorstädten gesperrt, und die Straßen, durch welche er zog, hüllten sich in schwarze Flaggen. Als der Zug sich dem Schlosse auf dem Wawel näherte, da begann die Sigmundsglocke wieder zu tönen, und der eigenthümliche Klang dieser alten, ungeheuren, Königsglocke, die seit langen Jahren schon verstummte, machte einen feierlichen und überwältigenden Eindruck.

Um halb 10 Uhr war der Zug in der Schloßkirche angekommen, in welche nur die Delegationen Einlaß fanden, da die Kirche sonst keinen Raum bieten konnte. Zuerst trat die äußerst zahlreich vertretene Geistlichkeit in die Masacappele und begann Psalmen abzusingen. Endlich kam der Sarg mit den Ueberresten Kasimir's heran. Er wurde getragen von zwei Bauern aus Lubow, zwei Studenten und von den Bürgern Helzel und Sclachowski. Die Bänder, die vom Sarge herabhielen, trugen Graf Adam Potocki, in Vertretung des Landtages Galiziens, Dr. Libelt, in Vertretung der Posener Abgeordneten, Dr. Diel und Szemelowski, die Bürgermeister von Krakau und Lemberg, die Rectoren und Professoren, und der Gemeindevorsteher des Dorfes Lubow.

Bei 100 Priester sangen fortwährend am Hochaltare, in allen Seitencapellen wurden Messen gelesen. Auch die Vertreter der Regierung waren hiebei anwesend, der gesammte Generalstab, die Gerichtspräsidenten, ferner die Vertreter der Statthalterei. Nachdem die Messen geschlossen worden, hoben nun wieder die Vertreter aller Stände den Sarg vom hohen Katafalk herunter und trugen die Ueberreste des Königs in das bereit stehende Grab. Zu dieser letzten Stätte trugen noch den Sarg Kantak aus Großpolen und Zelowicki aus Westpreußen. Nachdem der Sarg in den letzten Ruheort getragen war, traten Herr Kochstun und Zielonowski heran und vermanerten die Oeffnung des Grabes. So schloß dieser merkwürdige Act, unter Schmerz und Thränen vieler Anwesenden. Der Sarg des Königs ist aus dickem Blech und trägt folgende Aufschrift:

Casimiri Magni Ossa  
Insigniaque Regia  
Ornatusque Reliquiae  
Feliciter Inventa  
Pie conlecta  
A. D. MDCCCLXIX  
Nonis Juliis  
Hae Aera condita  
Jacent  
R. J. P.

**Oesterreich.**

Wien, 11. Juli. (Die Reichsrathsdelegation) wurde heute Mittags eröffnet. Einige Polen waren anwesend. Reichskanzler Beust theilt mit, daß der Kaiser sich vorbehalte, die Delegationen persönlich zu begrüßen. Fürst Carlos Auersperg wurde zum Präsidenten, Sopfen zum Vicepräsidenten gewählt. Der Präsident legte in längerer Rede die Wichtigkeit und Lebensfähigkeit des Instituts der Delegationen dar. Beust legte den Voranschlag des Staatshaushaltes vor und stellte für die nächsten Tage die Vorlage des Rothbuches in Aussicht. Auch die ungarische Delegation wurde eröffnet, Graf Majlath zum Präsidenten, Witto zum Vicepräsidenten gewählt. Drezy hat das gesammte Budget überreicht.

Wien, 9. Juli. (Erlaß des Unterrichtsministers.) Der Minister für Cultus und Unterricht hat aus Anlaß vorgekommener Anfragen den Statthaltern eröffnet, daß nicht bloß die Lehrerbildungsanstalten als solche, sondern die Uebungsschulen, welche mit denselben in untrennbarem Zusammenhange stehen und deshalb gemeinsam nach einheitlichen Grundfäden

geleitet werden müssen, der unmittelbaren Ueberwachung der Landes-Inspectoren für Volksschulen unterzuordnen sind, und die Bezirks-Schulinspectoren lediglich im Falle der Verhinderung des Landes-Schulinspectors durch die Landesschulbehörde zu diesem Zwecke delegirt werden können.

9. Juli. (Das gemeinsame Budget für 1870.) Das gesammte Budget, welches den Delegationen vorgelegt wird, ist den Hauptziffern nach folgendes:

Ministerium des Aeußern	4.100,000 fl.
Kriegsministerium	78.100,000 „
Marine	7.600,000 „
Finanzministerium	1.600,000 „
Oberster Rechnungshof	100,000 „
<b>Summe</b>	<b>91.500,000 fl.</b>
Extra-Ordinarium für Krieg und Marine	7.500,000 „
<b>Summe</b>	<b>99.000,000 fl.</b>

**Rusland.**

St. Petersburg, 1. Juli. (Eisenbahnen.) Im Gegensatz zu der früheren Apathie und Gleichgültigkeit zeigt sich jetzt ein reges Leben auf dem Gebiete der materiellen Interessen. Eine Eisenbahn nach der andern wird vollendet, und immer wieder werden neue in Angriff genommen. Der Bau der 293 Werst langen Kowno-Libauer Bahn ist für die Summe von 12.789,000 Rubeln dem Mindestfordernden der zehn Concurrenten (43.500 Rubel für die Werst) überlassen. Kaum wird dadurch dem Handel von Central-Rusland ein bequemer Abzugscanal geboten, als schon ein neues wichtiges Project in den Vordergrund tritt. Es handelt sich darum, das schwarze Meer mit dem baltischen, Odeffa mit Danzig durch Eisenbahnen zu verbinden. Der Bau der Eisenbahn von Rischenev nach Jassy soll nächstens in Angriff genommen werden. Den deshalb von unserem Reichskanzler bei der rumänischen Regierung gemachten Schritten ist diese aufs bereitwilligste entgegengekommen.

**Tagesneuigkeiten.**

(Die Pichler'sche Erbschaftsgeschichte) dürfte wohl durch die folgende Note, deren treuer Wortlaut einem Wiener Blatte von authentischer Seite zugeht, für unbestimmte Zeit von der Tagesordnung verschwinden. Die Note lautet: „Das k. k. Justizministerium gibt dem k. k. Oberlandesgerichte bekannt, daß in Folge Anfrage, betreffs der in den öffentlichen Blättern vielbesprochenen Erbschaftsangelegenheit nach einem norwegischen General Pichler, das k. Ministerium des Aeußern und das k. Justizministerium in Christiania weder von einem norwegischen General Pichler, noch von dessen Tode, noch viel weniger von einer Erbschaft von Millionen Kenntniß habe, daher diese Gerüchte ganz aus der Luft gegriffen und nur leere Erfindungen sind.“

(Orthographisches Wörterbuch.) Soeben ist in der Beck'schen Universitätsbuchhandlung von Theodor Bernaleken, Professor der deutschen Sprache und Literatur an der k. k. Derrrealschule am Schottenfeld ein kurzes deutsches, orthographisches Wörterbuch erschienen. Bernaleken's Verdienst um die deutsche Sprache ist weit und breit, im In- wie im Auslande bekannt, und sein Name allein empfiehlt schon diese nette lexikalische Arbeit. Die Einleitung dieses Buches enthält einen kleinen Abriss über die Geschichte und über das neutrale Gebiet der deutschen Orthographie und die Mittheilung desjenigen Standpunktes, den der Herr Verfasser bei der Bearbeitung dieses Werkes eingenommen hat, der darin besteht, den Wörtern nach phonetischen und historischen Gesetzen zu ihrem Rechte zu verhelfen. Daraus folgt die alphabetische Aufzählung jener Wörter, deren Schreibweise schwankend und zweifelhaft ist. Das Wortregister ist somit die Fortsetzung des orthographischen Friedens, der im Schulprogramm der k. k. Derrrealschule am Schottenfeld im Jahre 1868 mitgetheilt worden ist. Dieses neue Unternehmen des Herrn Verfassers soll sozusagen den Ausgleich zwischen Phonetikern und Historikern anbahnen; das ist auch geschehen. Dr. R. Weinhold, der auf historischem Boden, und R. Raumer, der auf phonetischem Boden mit seinen Vorschlägen für die Verbesserung und Regelung der deutschen Orthographie steht, können sich damit zufrieden geben; es geschieht keinem darin zu hart. Der Historiker wie der Phonetiker können sich dabei die Hände reichen und einander zurufen: „Ich habe Recht und du nicht Unrecht.“ Dieses Werkchen ist nicht nur Lehrern und Schülern, sondern jedermann zu empfehlen, der die deutsche Sprache liebt und der Auskunft haben und den Grund wissen will, warum man dieses oder jenes Wort, ohne einen Verstoß gegen die Orthographie zu begehen, auf diese oder jene Weise schreiben kann. Zu beklagen ist nur, daß darin ein Verzeichniß der vorkommenden Abkürzungen mangelt, z. B. Adj.: Adjectiv, Eigenschaftswort u.

(Das Volksfest in Linz), welches am 11., 12., 13., 14. und 15. September d. J. stattfindet, ist wie alljährlich mit einer Ausstellung von Natur- und Gewerbs-Erzeugnissen, mit der Abhaltung eines Viehmarktes und Pferderennen verbunden. Das Programm lautet: Samstag den 11. September, 10 Uhr Vormittags: Gottesdienst in der St. Josephs-Pfarrkirche; hierauf feierliche Eröffnung der Ausstellung. Sonntag den 12. September, Vor- und Nachmittags: Ausstellung; 11 Uhr Vormittags:

Feierliche Uebergabe der Ehrenmedaillen und Diplome an die zur Auszeichnung bestimmten Gewerbsgehilfen und Dienstleute; 4 Uhr Nachmittags: Zwei Trabreiten (Erstrennen, Hauptreiten). Montag den 13. September, Vor- und Nachmittags: Ausstellung und Viehmarkt; 3 Uhr Nachmittags: Sprungreiten. Dienstag den 14. September, Vor- und Nachmittags: Ausstellung, Viehmarkt; 10 Uhr Vormittags: Licitation der dazu von den Ausstellern angemeldeten Pferde, Rinder, Schafe, Schweine und Federvieh; 2 Uhr Nachmittags: Feierliche Vertheilung der Staats- und Volksfestpreise für die ausgestellten Thiere und den Thierzuchttrieb. Mittwoch den 15. September, Vor- und Nachmittags: Ausstellung; 9 Uhr Vormittags: Feierliche Vertheilung der Staatspreise und der Preismedaillen für die Ausstellungsgegenstände; 10 Uhr Vormittags: Licitation der dazu angemeldeten Fische, Krebse, Obst- und Gemüsegattungen; 3 Uhr Nachmittags: Verlosung der angekauften Gewinnstgegenstände.

(Dritter österreichischer Lehrertag.) Die Vorbereitungen zum dritten österreichischen Lehrertage gehen einen erfreulichen Gang — nur die Beschaffung von Wohnungen für die Gäste macht dem Grazer Ortsanschuß Sorge. Der Lehrertag dürfte von etwa 1500 Lehrern besucht sein.

(Ein neuer Sprengstoff), „Dualin“ wurde von Lieutenant Dittmar in Köln erfunden. Derselbe besteht hauptsächlich aus Sägespänen, welche mit Nitroglycerin behandelt sind. Die Wirkung beim Pallisaden Sprengen ist der des Pulvers um mehr als das Zehnfache, der des Dynamits, wie der Erfinder behauptet, um  $\frac{1}{10}$  überlegen. Gleiche Wirkungsverhältnisse sollen beim Fels- und Mauerwerksprengen stattfinden, weshalb das Dualin bereits vielfach in Bergwerken Verwendung findet.

(Ein Wort aus den Tuilerien.) Einige Mitglieder der Linken des französischen gesetzgebenden Körpers, so namentlich die Herren v. Héraltry, Lesèvre-Portalis, Choiseul-Praslin, Cochery und Guyot-Montpavroux, haben auf die Einladung zu dem sonntägigen Hofdiner in St. Cloud Folge geleistet. Wie der „Constitutionnel“ erzählt, wandte sich der Kaiser, als er sich mit den einzelnen Abgeordneten unterhielt, an Herrn Lesèvre-Portalis mit den Worten: „Sie sind einer der neuen Deputirten?“ „Ja, Sire; ich bin als Candidat der constitutionellen Opposition ernannt worden. Ich vertere einen Bezirk, welcher dem Kaiser, aber auch der Freiheit ergeben ist.“ „Ich erkenne an,“ entgegnete der Kaiser, „daß die Wahlen im freiheitlichen Sinne ausgefallen sind.“

(Beim Zahnausreißen gestorben.) Zu Whitefield begab sich ein 14jähriger Knabe zu einem Wundarzte, um sich zwei Zähne ausziehen zu lassen; er wurde aber sofort nach Beendigung der Operation von einem epileptischen Anfälle heimgesucht, welcher tödtlich endete. Der Arzt wußte den Namen des unglücklichen Patienten nicht, und so verließen sieben Stunden, ehe die Eltern den Tod ihres Kindes erfuhren und die Leiche nach ihrer Wohnung schaffen lassen konnten.

(Amerikanische Silberminen.) Im White-Pine-District entdeckte man neuerdings nicht weniger als 46 reiche Silberminen; in der letzten Zeit wurde wochentlich für 70.000 bis 80.000 Dlls. Silber versandt und hofft man bei den verbesserten Einrichtungen der Gruben im Juli über 500.000 Dlls. zu versenden.

**Locales.**

(Die Bauernburschen von Brunnendorf) veranstalteten am verflossenen Sonntag einen öffentlichen Aufzug im Dorfe mit einer Fahne, welche vom letzten Lator herrührt und kürzlich mit neuen Bändern und Zierden versehen worden ist. Da Niemand sich mit der vorgeschriebenen Bewilligung zu diesem Aufzuge ausweisen konnte, wurden die Leute von der anwesenden Gendarmerie-Patrouille aufgefordert, auseinander zu gehen und die Fahne gehörigen Ortes abzugeben. Die Burschen widersetzten sich dieser Aufforderung und verhöhnten die Gendarmerie in brutaler Weise; als endlich die Fahne auf wiederholtes Andringen in das Haus des Gemeindevorstandes gebracht wurde, versammelte sich vor demselben eine Volksmenge von mehreren hundert Köpfen, welche lärmend und unter den gefährlichsten Bedrohungen die Herausgabe der Fahne verlangte, welche auch, nachdem sich die Gendarmerie vor der Uebermacht zurückgezogen hatte, erfolgte und wohnach abermals unter Lärmen und Schreien ein Umzug durch das ganze Dorf gehalten wurde. Bei dem indessen stattgefundenen großen Anwachsen der Volksmenge und zu besorgenden Excessen fand sich die Gendarmerie genöthigt, die Militärassistenz von Laibach zu requiriren. Es wurde auch sogleich eine halbe Compagnie des Infanterie-Regiments Graf Huyn noch in der Nacht dahin abgeordnet und da die Ruhe indessen wieder hergestellt war, im Dorfe bequartiert.

(Zum Höhenrauch der letzten Tage), welcher nach dreitägiger ununterbrochener Dauer, vorgestern verschwand, um gestern Nachmittag wieder in geringerer Maße aufzutauhen, eine für unsere Gegenden in dieser Jahreszeit jedenfalls seltene Erscheinung, wird dem „Tgl.“ aus Voitsch, 11. d. geschrieben: Das in der letzten Nummer des „Tagblatt“ geschilderte Phänomen des Höhenrauchs hat auch in Voitsch die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen, und ich führe zu dessen Bervollständigung noch einige weitere

von mir gemachte Beobachtungen an: Schon vor einigen Tagen beobachtete man über den von Südwest ziehenden Haufenwolken einen leichten, nebelartigen Dunst, der sich täglich mehr und mehr zur Erde senkte, so zwar, daß von hier die Alpen am 7. nur noch schwach, am 8. hingegen und von da bis heute nicht mehr sichtbar waren. Am 8ten ging auch hier die Sonne als eine glanzlose, schön lamminrothe Scheibe unter und die Sterne erschienen vom genannten Tage an allabendlich nur im Zenith, und selbst da nur jene erster Größe, glanzlos und nicht flimmernd. Nachts gegen den Morgen schien sich der Himmel etwas klären zu wollen, doch bald darauf umschleierte er sich wie Tags vorher und die aufgegangene Sonne warf erst gar keinen, später kaum einen Halbschatten, bis sie hoch am Zenith wieder einige Stunden mehr Schatten warf. Am 9. war sie bereits circa 10 Grade über dem Horizonte nicht mehr sichtbar. Der Thermometer zeigte im Schatten über 20 Grade und die Barometersäule stand ungewöhnlich hoch und die silbergraue, feine Dunsthülle senkte sich noch mehr zur Erde. Abends 8 Uhr 45 Minuten sah man das Schauspiel eines schönen Meteors, in dieser Jahreszeit noch so zu sagen bei Tage. Dasselbe, von der scheinbaren Größe eines Apfels, zog 10 bis 12 Grad vom Zenith von West-Süd-West gegen Ost-Nord-Ost, einen sanft rosenrothen Streifen zurücklassend, in der Dauer einer Minute ziemlich langsam am Himmel weiter, spaltete sich beiläufig 45 Grad ober dem Horizonte ohne hörbare Detonation in drei und dann in mehrere Theile und erlosch langsam. Es war ein eigenthümlicher Anblick, an diesem dem menschlichen Auge ganz ungewohnt gefärbten, silbergrauen, sternlosen Abendhimmel dieses glanzlose, gleichsam von Stimmerhand hingemalte Meteor langsam seine krumme Linie beschreiben und dann allmählich erlöschen zu sehen. Tags darauf, d. i. am 10., der gleiche trübe Anblick des Himmels, die gleiche dunstverschleierte Gegend. Um 7 1/2 Uhr fing es schwach zu regnen an, die einzelnen Tropfen verdampften allsogleich beim Aufschlagen auf den getroffenen Gegenstand, ohne die geringste Spur irgend einer Nässe zu zeigen. Ich hörte die Tropfen auf die Blätter der Gebüsche, auf meinen Strohhut, überhaupt auf alle mich umgebenden Gegenstände fallen, streckte die Hände aus, fühlte deutlich den fallenden Feuchtsinn, doch bemerkte ich nicht die geringste Spur einer Feuchtigkeit. Es ist gewiß keine Einnestänkung mit im Spiele gewesen. Ich blieb stehen, ging gegen den Luftstrom, doch das Resultat ist immer das gleiche geblieben. Dieses Tröpfeln dauerte nur circa 10 Minuten, dann hörte es auf. Die Dunsthülle hingegen blieb wieder den ganzen Tag mit allen durch sie bewirkten Erscheinungen und dauert auch heute noch fort; mit dem Morastrauche ist sie nicht zu vergleichen, weil sie keinen Geruch hat, auf die Athmungsorgane nicht beschwerlich einwirkt, auch das Auge nicht im mindesten afficirt. Nach den Berichten der Centralanstalt für Meteorologie in Wien hatte der Höhennebel eine sehr große Ausdehnung, er wurde auch in Wien und Krakau und anderwärts beobachtet.

(Blitzschlag.) Am 4. d. M. ging ein heftiges Gewitter über das Sauracher Thal nieder. Der Blitz schlug in den neben der Bezirksstraße stehenden Stall des Paul Groschel in Starvas Haus Nr. 17, tödtete ein paar schöne Zugpferde im Werthe von 460 fl. und legte den Stall mit 30 Centner Grummet und etwas Klee in Asche mit einem Schaden von 700 fl., so daß sich der Gesamtschaden auf 1160 fl. beläuft. Der Stall war in Triest um 400 fl. versichert. Nur der schnellen und ausgiebigen Hilfe der zahlreich zur Rettung herbeigeeilten Leute ist es zu danken, daß nicht auch die sehr nahe stehenden sämtlich mit Stroh gedeckten Häuser und Wirthschaftsgebäude ein Raub der Flammen wurden.

Neueste Post.

(Original-Telegramm der „Laibacher Zeitung.“)

Wien, 12. Juli Abends. Sr. Majestät der Kaiser sind von Saratshausen nach Laxenburg zurückgekehrt. In Linz wurde der

Börsenbericht. Wien, 10. Juli. Die Börse eröffnete in Folge der hohen Pariser Notirungen sehr animirt und schloß nach einer kurzen Reaction zu noch günstigeren Coursen, da stark begehrt, während Lose und besonders jene von 1864

Proceß gegen Rudiger in dessen Abwesenheit durchgeführt.

Brünn. Deutsche Turner wurden auf einem Ausflug in Bystriz von ezechischen Bauern angefallen. Beiderseits Verwundete.

Die Rede, mit welcher Fürst Karlos Auersperg die Delegation eröffnete, lautete in ihren wichtigsten Stellen:

Hohe Versammlung! Dem ehrenvollen Rufe Ihres Vertrauens folgend, übernehme ich den Vorsitz mit dankerfüllter Erkenntniß, daß die Auszeichnung, welche Sie mir ertheilen, der lebhafteste Sporn meines Pflichtgefühles ist. Das Institut der Delegationen hat in dieser Session bereits die Geltung einer lebensfähigen Institution im Staatswesen erlangt. Da wir die Bestimmung haben, das Recht der Delegationen zu wahren, so sei es mir gestattet, dasselbe zu beleuchten.

Es wurden bereits Stimmen laut, welche den Werth der Delegationen herabzusetzen suchten, vorgehend, daß die Aufgabe der Delegationen nicht eingreifender Natur sei, daß dieselben als parlamentarischer Körper vollständig entbehrt werden könnten. Selbst ein unberechtigter Tadel kann beeinträchtigend wirken, und es ist daher unsere Aufgabe, demselben entgegenzutreten. Prüfen wir vor dem Forum der Öffentlichkeit den Werth der Aufgabe, welche den Delegationen übertragen wurde. Den Delegationen steht das Recht zu, dem Gange der öffentlichen Angelegenheiten prüfend zu folgen, betretene Bahnen zu billigen oder Bedenken zu äußern. Sie haben das Recht, die Ausgaben für die Waffenmacht zu beschränken, daher die Stärke des eisernen Armes zu bestimmen, welcher den Staat beschützen soll.

Wer die staatliche Thätigkeit nach Außen zu bewachen berufen ist, greift derselbe nicht auch bestimmend in innere Angelegenheiten ein?

Es ist unzweifelhaft, daß derjenige, der bei Besprechung der Wichtigkeit von Allianzen das Bündniß mit den eigenen Völkern als das nothwendigere bezeichnet, die Wünsche der Völker selbst ausspricht. Wer Vermuthungen aussprechen darf, daß eine dritte Macht den politischen Horizont des Reiches zu verdüstern droht, befestigt die politische Stellung des Reiches. Wer dahin wirkt, daß die finanziellen Kräfte des Staates geschont werden, gibt volle Bürgschaft für die Sicherheit seiner Erhaltung. Ein gewissenhafter Haushalt mit der schaffenden Thätigkeit der Völker bewahrt und vermehrt die Ergiebigkeit eines kräftigen Stoßes nach Außen, wenn derselbe nothwendig sein sollte. Wer friedliche Bestrebungen gutheißt, verfolgt ernste und erhabene Zwecke; dies ist in Wesenheit Ihre Mission, hohe Versammlung. Gehen wir frohen Muthes und ungetrübten Blickes an die Erfüllung unserer Pflicht. Lassen Sie uns jedoch zuvor Ausdruck geben der innigsten Verehrung, mit der wir unserem Kaiser und König ergeben sind. Franz Josef lebe hoch!

Aus Paris vom 9. wird geschrieben: Die bedeutendsten Gerüchte liefen während des heutigen Tages durch die Stadt. Es hieß, daß alle Minister ihre Entlassung gegeben hätten, daß Herr Rouher beauftragt worden sei, als Conseil-Präsident ein neues Cabinet zu bilden, in welches die Herren Segris, de Thalhout, Vonoet und ein viertes Mitglied des linken Centrums berufen werden sollten, daß Herr Rouher heut in der Kammer eine auf diese Krisis bezügliche kaiserliche Botschaft verlesen und daß endlich in sehr naher Frist der Senat einberufen werden sollte, um ein die Verfassung veränderndes Senatsconsult zu beraten. Alle Abendblätter, auch die „Patrie“, die „France“ und das „Peuple“ verzeichnen diese Gerüchte, die im Wesentlichen jedenfalls begründet sind. Der gestrige Artikel des „Peuple“ wird von anderen officiösen Blättern nachgedruckt und als der getreue Ausdruck der am maßgebender Stelle herrschenden Anschauung bezeichnet. Die Minister haben gestern im Staatsministerium und heute in Saint-Cloud und unter dem Vorsitz des Kaisers Beratungen

gehalten; Präsident Schneider befindet sich seit dem Stein in dem kaiserlichen Hoflager. Der Augenblick ist jedenfalls entscheidend und die leitenden Artikel der Blätter, die sich hauptsächlich noch um die Frage der Verfassungsmäßigkeit der Interpellation der Mittelpartei bewegen, verlieren daher alles Interesse. Diese Interpellation ist, nachdem heute noch eine Unterschrift hinzutrat, definitiv von 116 Deputirten unterzeichnet.

Linz, 11. Juli. (Mgspst.) Sr. Eminenz Bischof Rudiger hat heute 26 Alumnen in der Domkirche die höhere Weihe ertheilt. Viele Bauern aus dem Innkreise sind hier, welche glauben, der Bischof werde verhaftet werden. Heute um 5 Uhr Morgens fand eine Procession auf den Pöstlingberg statt, um für den Bischof ein Nichtschuldig zu erflehen. Abends wird eine katholischen Versammlung veranstaltet. Es ist gewiß, daß der Bischof zur morgigen Verhandlung nicht erscheint; dies findet aber jedenfalls statt.

Dresden, 11. Juli. Die Prinzessin Georg ist von einem Prinzen entbunden worden.

Paris, 10. Juli. In der heutigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers wurden die Wahlen der Deputirten Piccioni, Germany und Nouailles verificirt. Von der Regierung wurde der Kammer keinerlei Eröffnung gemacht. Die Wahlen der Secretäre wurden auf Montag festgesetzt.

Paris, 12. Juli. Der „Constitutionnel“ glaubt zu wissen, die heute der Kammer mitzutheilende Botschaft werde die Forderung der 116 Interpellanten nach Ausdehnung der Kammerprärogative befriedigen. Eine Cabinetsänderung sei vor Aufhebung des Verfassungsartikels, wornach Deputirte nicht Minister werden können, nicht zu erwarten.

Kragujewatz, 11. Juli. Die Mitglieder der Stupischina unterzeichneten heute die Verfassung. Morgen schließt die Regentschaft die Stupischina durch eine Thronrede.

Telegraphische Wechselcours

vom 12. Juli. 5perc. Metalliques 62.90. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 62.90. — 5perc. National-Anlehen 71.25. — 1860er Staatsanlehen 103.90. — Banfactien 760. — Creditactien 286.90. — London 125.30. — Silber 122.35. — R. f. Ducaten 5.92.

Das Postdampfschiff „Hammonia“, Capitän Meier, welches am 16. Juni von Hamburg abgegangen, ist am 29. Juni wohlbehalten in New-York angekommen.

Das Postdampfschiff „Allemania“, Capitän Meyer, ging am 30. Juni mit 509 Passagieren von Hamburg via Havre nach New-York ab.

Angekommene Fremde.

Am 11. Juli. Stadt Wien. Die Herren: Knans, von Griesbach. — Koth, Fichtersberg, Hod und Hartmann, von Wien. — Ristretta, von Triest. — Saggl, Hof- und Gerichtsadvocat, und Fuhr, Postmeister, von Klagenfurt. — Sartori, Fabrikant, von Steinbrunn. — Musquitter, Kaufm., von Ranscha. Clesant. Die Herren: Doppler, k. k. Oberleut., von Wollberg. — Juglitsch, von Pölland. — Juntan, Privatbeamter, und Laubenheim, Ingenieur, von Krainburg. — Schufschitz, von Kessely. — Potocnik, Beamter, von Wien.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reducirt, Lufttemperatur nach Reaumur, Wind, Anhalt des Himmels, Niederschlag. Includes data for July 11 and 12.

Table A: Allgemeine Staatsschuld. Columns: Für 100 fl., Geld, Waare. Rows: Einheitsliche Staatsschuld zu 5 pCt., in Noten verzinsl. Mai-November, Silber, Steueranlehen rückzahlbar, Lose v. J. 1839, 1854, 1860, 1864.

Table C: Actien von Bankinstituten. Columns: Geld, Waare. Rows: Anglo-östr. Bank, Anglo-ungar. Bank, Boden-Creditanstalt, Creditanstalt f. Handel u. Gew., Creditanstalt, allgem. ungar., Compt.-Gesellschaft, Franco-östr. Bank, Generalbank, Nationalbank, Vereinsbank, Verkehrsbank.

Table E: Pfandbriefe (für 100 fl.). Columns: Geld, Waare. Rows: Allg. öst. Boden-Credit-Anstalt, Nationalb. auf ö. W. verlosb., etc.

Table G: Privatlose (per Stück). Columns: Geld, Waare. Rows: Creditanstalt f. Handel u. Gew., Rudolf-Stiftung zu 10 fl., etc.

Table B: Grundentlastungs-Obligationen. Columns: Für 100 fl., Geld, Waare. Rows: Böhmen, Galizien, Nieder-Oesterreich, Ober-Oesterreich, Siebenbürgen, Steiermark, Ungarn.

Table D: Actien von Transportunternehmungen. Columns: Geld, Waare. Rows: Alßöb-Fimmaner Bahn, Böhm. Westbahn, Carl-Ludwig-Bahn, Donau-Dampfschiff-Gesellsch., Elisabeth-Westbahn, Ferdinands-Nordbahn, Künstlichen-Varascher-Bahn, Franz-Josephs-Bahn, Lemb.-Gjern.-Jaffner-Bahn, Lloyd, österr.

Table F: Prioritätsobligationen. Columns: Geld, Waare. Rows: Allg. öst. Boden-Credit-Anstalt, Nationalb. auf ö. W. verlosb., etc.

Table G: Cours der Geldsorten. Columns: Geld, Waare. Rows: R. Münz-Ducater, Napoleonsd'or, Vereinsthaler, Silber, Krainische Grundentlastungs-Obligationen.